

mit Fensterläden erinnert durch seinen steilen Giebel noch an Stroheindeckung. Die große Remise daneben steht frei. Ein quadratisches Haus mit Zelt Dach in der Mitte des Bildes ist nicht bäuerlich: So etwa sieht noch heute das Herrenhaus in Polln⁴ aus, das nicht weit von Petersens Mooschwaige in Dachau liegt. Einige Stadel und Stallgebäude sind dachauerisch, zwei von ihnen mit gebrochenem Dach keinesfalls.

Was man sonst noch sieht: einen Misthaufen, ein Backhäusl, Apfelbäume, Birken, Säulen- und Schwarzpappeln, eine Linde. Büsche säumen ein kleines Rinnsal, das zu Regenzeiten wahre Wassermassen ins Tal fördern kann. Alles Attribute einer ländlichen Idylle, geschaffen von einem Maler, der kein Impressionist war. Den Beweis dafür gibt der Standort: er ist fiktiv, denn er liegt so hoch über dem Gelände des Dorfes, daß er real nicht möglich ist. Das scheint mir den Schlüssel zu diesem Bild zu geben, dessen Erstfassung angeblich in China, dessen topographische Wahrheit in Mitteldeutschland sein soll: Es ist eine Dachauer Pastorale, eine Apotheose des Dachauer Landes, geschaffen von

einem Maler, der es geliebt, der dort mit seiner Frau sein Heim gestaltet,⁵ dort als begeisterter Jäger auf dem Hochstand oftmals im mittäglichen Sonnenflimmern über den Feldern oder abends im Verfall des Lichtes der Betrachtung nachgegangen hat. So trägt das Bild seine Signatur auch als Bedeutung: »C.O. Petersen Dachau 1937«

Anmerkungen:

¹ Vgl. die derzeit beste Zusammenfassung über den Künstler von Otilie Thiemann-Stoedtner u. Gerhard Hanke: Dachauer Maler. 2. Aufl. Dachau 1989. S. 193–199 u. 334. Hier auch die ältere Literatur

² Eine Vorliebe für diese Wolkenstimmungen hatte der Maler Eduard Schleich d. Ä. (1812–1874).

³ Ein dem hier beschriebenen Bild hinsichtlich der Landschaftssituation sehr ähnliches von Petersen bildet ab Lorenz Josef Reitmeier: Dachau – Ansichten und Zeugnisse aus zwölf Jahrhunderten. Bd. 3, Dachau 1982, Nr. 1079.

⁴ Vgl. Ida Stoß u. Peter Dörner: Die Amperauen beim Pollnhof. In: Amperland 14 (1978) 343–345.

⁵ Das Ehepaar Petersen hat dem auch literarisch Ausdruck gegeben in zwei Büchern: Die Mooschwaige. 2. Aufl. München 1935. – Mein Lebens-Lexikon. München 1934.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Dörner, Taufkirchenweg 2, 83457 Bayerisch Gmain

Christus und die zwölf Apostel von Olching

Die Odyssee der Brüstung aus der abgebrochenen Dorfkirche

Von Fritz Scherer

Der Beitrag über »Die alte Kirche in Olching« in Amperland 11 (1975) 81–85 endete mit Hinweisen auf den Verbleib der Kircheneinrichtungen, die vom Verkauf ausgenommen worden waren, als die alte Olchinger Kirche im Jahre 1903 abgebrochen wurde. Dazu gehörten u. a. auch die Darstellungen von der Westempore, die ein Jahr später dem gerade gegründeten »Historischen Verein für den Bezirk Bruck« für dessen Sammlung als Leihgabe überlassen wurden. Wie zahlreiche andere Objekte des »Bezirks-Museums« wurde in den 1950er und 1960er Jahren auch diese Brüstung von städtischen Verwaltungsstellen »ausgelagert«, ohne daß der Museumsleiter hiervon informiert wurde oder daß Listen darüber erstellt wurden, wohin das Museumsgut verbracht wurde. Herr Ing. Clemens Böhne, der letzte Vorsitzende des Historischen Vereins, führte einen aussichtslosen Kampf um den Erhalt des Museumsguts. Auch er erfuhr nie, wohin diese Brüstung aus der alten Olchinger Kirche gekommen war. Geblieben sind der Überlassungsschein und ein Foto vom Museum, auf dem deutlich ein kleiner Teil dieser Brüstung erkennbar ist. 1985 erkundigte sich der Olchinger Ortschronist Konrad Bauer beim 1982 neu gegründeten »Historischen Verein für die Stadt und den Landkreis Fürstenfeldbruck« nach dem Verbleib der Brüstung. Wie nicht anders zu erwarten war, konnte ihm kein Vorstandsmitglied dieses neuen Vereins, der sich ausdrücklich als eine Neugründung erklärte und jegliche Verantwortung für frühere »Aktivitäten« zurückweisen mußte, keine Auskunft geben.

Erst 1990 wurde der Kreisheimatpfleger für den Landkreis Fürstenfeldbruck, Herr Dipl.-Ing. Architekt Alexander Zeh, durch Zufall fündig: Er war auf der



Ein wichtiger Beleg war das Foto aus dem aufgelösten Brucker Museum, auf dem links oben zwei Tafeln zu erkennen sind.

Repro: Fritz Scherer, Olching

*Beim Abtransport vom
Kloster Fürstenfeld half auch
Msgr. Pfarrer Thomas
Bachmair (rechts).*
Foto: Fritz Scherer, Olching



*Olchings Pfarrer Engelbert
von der Lippe lässt sich
von der Restauratorin Anke
Rothe informieren.*
Foto: Fritz Scherer, Olching



*Die 13 gerahmten Tafeln
nach der Montage in der
Pfarrkirche Olching.*
Foto: Fritz Scherer, Olching



Suche nach der Ausstattung für die Brucker St.-Leonhard-Kirche und entdeckte dabei die Olchinger Brüstung auf dem Dachboden über der Sakristei der Klosterkirche Fürstenfeld, wo sie ausgelagert und in Vergessenheit geraten war.

Bei dieser Brüstung handelt es sich um 13 hölzerne Tafelbilder eines unbekannten Künstlers mit den zwölf Aposteln und Christus in einer etwa zehn Meter langen und 1,1 Meter hohen Rahmenkonstruktion. Während die Rahmung »ziemlich desolat« war, waren die Apostelbilder, wie das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege feststellte, in einem »erstaunlich guten Zustand«. Die Entstehungszeit ordneten die Fachleute des Landesamtes den »50er/60er Jahren des 17. Jahrhunderts« zu.

Die erfreuliche Wiederauffindung der wertvollen barocken Apostelbilder war die eine Seite, die Umstände bei der Rückgabe nach Olching freilich eine sehr unerfreuliche andere Seite. Denn jetzt entzündete sich ein (überflüssiger) Streit zwischen der politischen und der kirchlichen Gemeinde um die Eigentumsfrage. Zur Klärung wurde sogar die Erzbischöfliche Finanzkammer in München eingeschaltet, die immerhin mit der Rückgabe »nach Olching« einverstanden war. Schließlich kam es zu einem »Vergleichsvertrag« zwischen der Katholischen Kirchenstiftung St. Peter und Paul und der Gemeinde Olching, nach dem die Pfarrei das »uneingeschränkte Eigentums- und Besitzrecht an den

Tafelbildern hat«. Sie verpflichtete sich zur Restaurierung der Tafeln, um sie dann »für jedermann öffentlich zugänglich zu präsentieren«.

Jetzt konnten die aus drei Teilen bestehenden Rahmen mit den ziemlich verschmutzten Apostel-Tafeln in die Restaurierungswerkstatt von Anke Rothe in München-Solln gebracht werden. Nach der gekonnten Musterkonservierung von zunächst zwei Tafeln erhielt sie vom Kunstreferat des Erzbischöflichen Ordinariats München den Auftrag zur Gesamtrestaurierung. Gereinigt konnten alle Apostel nach ihren Attributen identifiziert werden. Die fehlenden und gebrochenen Holzteile der Rahmung wurden durch den Olchinger »Verein der Schnitz- und Krippenfreunde« in mühevoller Kleinarbeit exakt erstellt und eingesetzt.

Inzwischen hatten sich alle verantwortlichen und kompetenten Personen Gedanken um den richtigen öffentlichen Ort für die Wiederanbringung gemacht und sich letztlich für die Apsis der neuromanischen Pfarrkirche St. Peter und Paul entschieden, die im Jahre 2001 ihr hundertjähriges Jubiläum wird feiern können. Dort wurde die rund 350 Jahre alte Emporenbrüstung von freiwilligen Helfern montiert.

Quellen:

Eigenes Privatarchiv, Gemeindegarchiv Olching, Pfarrarchiv St. Peter und Paul, Aktenvermerke des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege.

Anschrift des Verfassers:

Fritz Scherer, Jahnstraße 15, 82140 Olching

Die Dachauer Hutmacher

Von Dr. Gerhard Hanke

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war es im Amperland noch allgemein üblich, im Freien eine Kopfbedeckung zu tragen. Vor dem Ersten Weltkrieg behielten die Männer ihren Hut auch im Wirtshaus auf dem Kopf und Handwerker trugen bei der Arbeit in der Werkstatt vielfach eine zum Teil mit und zum Teil ohne Schirm ausgestattete Kappe. An die Stelle des vom Herbst bis zum Frühjahr getragenen Filzhutes trat im Sommer bei der Arbeit im Freien vielfach der Strohhut. Robert Böck berichtet, daß in der Mitte des 19. Jahrhunderts zur ländlichen Sonn- und Feiertagskleidung im Dachauer Land ein in der Mitte nach innen gebogener Zylinderhut mit Samtband und großer Filigranschnalle gehörte. Den hohen Zylinder mit breitem Band und Schnalle sehen wir auch auf Lorenz Quaglios Ölbild »Bauernhochzeit« von 1846 bei den tanzenden Burschen und Männern. Der hier dargestellte, ein frisches Faß Bier hereinrollende Wirt hat die standesgemäße »Schlegelkappe« auf dem Kopf. Die Musikanten tragen Zipfelhauben und biedermeierliche Schirmmützen. In den bürgerlichen Märkten Dachau, Fürstenfeldbruck und Altomünster wurde der im 18. Jahrhundert übliche »Dreigstulpete« (= Dreispitz) mit seiner nach drei Seiten aufgebogenen und am halbkugeligen Kopfteil befestigten Krempe, nach den napoleonischen Kriegen durch den Rundhut abgelöst, der sich sodann auch im ländlichen Bereich durchsetzte.

Ein frühes Beispiel dafür, daß die Hüte auch beim Tanz aufbehalten wurden, stammt aus dem Jahre 1640, also der Zeit während des Dreißigjährigen Krieges. Bei der Hochzeit des Dachauer Schulmeisters Christoph Faber hatte Georg Stadler, der Bauknecht des kurfürstlichen Kastners, »dem Bruder des Ruppen von Günding« beim Tanzen aus Übermut den Hut vom Kopf gestoßen, wodurch ein Auflauf entstand, der dem Landrichter nicht verborgen blieb. Georg Stadler wurde wegen seines begangenen Unfugs mit 34 kr 2 hl bestraft.

Der privilegierte Hersteller der Männerhüte aus Haar- und Wollfilz oder samtartigem Seidenvelours in ihren sich im Laufe der Zeit wandelnden Formen, war der Hutmacher. Stoffkappen nähte dagegen der Kappenschneider. Weil im Dachauer Land weder zur bürgerlichen noch zur ländlichen Frauentracht Hüte gehörten, stellten die Dachauer Hutmacher nur Männerhüte her. Die hier bis zum Aufkommen modischer Hüte üblichen Kopfbedeckungen der Frauen, bürgerliche und ländliche Hauben, sowie Kopftücher, auf die nicht näher eingegangen werden soll, gehörten nicht zum Arbeitsbereich des Hutmachers. Die Fertigung der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Städten und Märkten aufkommenden modischen Damenhüte erfolgte sodann mit fabrikmäßig hergestellten Stumpen durch Modistinnen bzw. Putzmacherinnen.